

Geschätzte Gäste

Lieber Hansjörg, lieber Hannes

Romy Bantz  
25. Okt. 2013  
Vermissage rede

### Geschichte erzählen

Ich freue mich sehr, zu diesem Buch sprechen zu können. Ich tue dies als Germanist und versuche mich zu verorten, versuche als erstes eine schmale Kontextualisierung.

- Am 30 Januar 1933 wird Hitler vom Reichspräsidenten Hindenburg zum Reichskanzler ernannt.
- Seit dem 1. April 1933 herrscht in Deutschland der Judenboykott.
- In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar brennt der Reichstag in Berlin.
  - Die Terror- und Gewaltherrschaft des Hitlerregimes wird offensichtlich. Wer davon wissen wollte, konnte. Auch in Liechtenstein.
- Am 5. April 1933 üben Rudolf Schädler, Franz Röckle, Peter Rheinberger und Eugen Frommelt zusammen mit Komplizen aus Konstanz Selbstjustiz. Sie locken die Juden Alfred, Fritz und Getrud Rotter (Schaie) zusammen mit Julie Wolf nach Gaflei. Ziel der Aktion ist die Auslieferung der Rotter an Nazideutschland. Auf der Flucht vor ihren Häschern stürzen Alfred und Getrud Rotter in den Tod, Fritz Rotter und Julie Wolf überleben das Attentat verletzt und traumatisiert. Am 7. Und 8. Juni kommt es zum Prozess gegen die vier Liechtensteiner Attentäter. Die Täter kommen mit milden Strafen davon. Ein Begnadigungsbegehren, das von 700 LiechtensteinerInnen unterschrieben wurde, bleibt bis heute unauffindbar. Von den Opfern verliert sich jede Spur. Die Grabstätte der Toten ist unbekannt.
- Am 12. April 1933 wurden im Konzentrationslager Dachau erstmals auch Juden ermordet.

Das Erzählen über dieses Ereignis hat in Liechtenstein spät eingesetzt, ist spät in das historische Bewusstsein und Gewissen Liechtensteins eingedrungen. 1981 steigt das Unfassbare aus dem Nebel des Verdrängens wieder auf. Eine erste Erwähnung bei Herbert Wille bleibt unbeachtet. Die Arbeiten ausländischer Forscher (Walk, Carl beide 1986) sind marginal, werden in Liechtenstein nicht rezipiert. Vertieft setzt sich Peter Geiger ab 1987 mit dem Thema auseinander und publiziert dazu 1997 in seinem Zweibänder Krisenzeit<sup>1</sup>. Im gleichen Jahr kurz vor Geiger erscheint das Buch „Alsleben, alias Sommerlad“ von Andreas Bellasi und Ursula Rinderer<sup>2</sup>. Das darin enthaltene Kapitel „Opfer und Täter: Ein versuchter Menschenraub wird bagatellisiert. Antisemitismus in Liechtenstein“ berichtet auf 17 Seiten über das Attentat. Dem Titel des Kapitels wäre vorzuwerfen, dass er bagatellisiert, was auf Gaflei geschah: Es war unzweifelhaft mehr als versuchter Menschenraub. Es war versuchter Menschenraub mit Todesfolge. Über diese Auslassung kann man hinwegsehen. Das Buch leistet vieles. Opfer und Täter erhalten Namen, werden zu Menschen, Geschichte wird wie bei Geiger lebendig. Ein Buch, das dringend einer Neuauflage bedürfte.

---

<sup>1</sup> {Geiger 2000 #1519}

<sup>2</sup> {Bellasi 1997 #1520}

2003 dann, 70 Jahre nach der Tat, organisieren der Schichtwechsel und das Literaturhaus ein Gedenken mit einem Vortrag von Peter Kamber, einer Begehung am Tatort und einer Lesung des Plädoyers von Wladimir Rosenbaum im Literaturhaus und einem Requiem von Hieronymus Schädler.

Fast 70 Jahre ist dieses Attentat unbearbeitet verdrängt worden. In der Individualpsychologie würde man von einer posttraumatischen Belastungsstörung sprechen. Das Trauma hinterlässt ein Loch im Bewusstsein und in der Sprache und entfaltet damit die zerstörerische Wirkung des zu Tode Schweigens. Fast siebzig Jahre hat die Verdrängung gedauert, hat für Ruhe an der Oberfläche gesorgt, hat aber im gleichen Zug im Unausgesprochenen der Aufarbeitung und Versöhnung beharrlich im Wege gestanden. Vom Hören Sagen zu wissen, wer die Täter waren, unter vorgehaltener Hand auf Nachkommen zu schießen, bereitet jenen Sumpf des Unaufgeklärten, der mitverantwortlich ist für Obrigkeitshörigkeit, politische Unselbständigkeit und Kensch-mi-jo- Larifari.

Ned reda, stella sii, i ka nüüt säga, vom höra säga, vo mir häsches ned, wem ghörsch, zo wem ghörsch? Gend a mool a Rueh, ma muess o ämool stella si könna. Die Parallelen zur Gegenwart sind offensichtlich. Sättigung und Unwissenheit sind altbekannte Werkzeuge der Macht. Umso wichtiger ist es, die Geschichtsschreibung nicht den Mächtigen zu überlassen. Und, um es noch einmal deutlich zu sagen: 700 Liechtensteiner?Innen haben das Begnadigungsgesuch für die Täter unterschrieben. Und, um es deutlich zu sagen: Die dazugehörigen Papiere sind unauffindbar. Und – sie können mit allergrössten Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass ihr Familienname auch auf dieser Liste gestanden haben dürfte, falls die Ihren dann schon LiechtensteinerInnen waren. Dass ich heute nicht exakt weiss, ob mein Vater, mein Götti, vielleicht gar mini Naana auch unterschrieben haben, ärgert mich, verunsichert mich, lässt mich vermuten. Ich muss wissen, wo die Banzer waren, als die Hexen verbrannt wurden, was sie taten, als die Braunhemden durchs Land grölten, wo sie standen, was sie wussten. Ich muss es wissen, meine Kinder müssen es wissen.

In einem Land ohne Erinnerung ist alles möglich. Umso ärgerlicher ist es, wenn Archive gesäubert werden und umso wichtiger ist das vorliegende Buch. Weil es Erinnerung herstellt, Wissen herstellt, Geschichte möglich macht. Geschichte braucht die Darstellung, sagt mir Hansjörg in einem vorbereitenden Gespräch. Geschichte ist Narration, ist Erzählung. Wird Geschichte nicht erzählt, dann ist es keine. Und Aufklärung erfolgt nicht im wissenschaftlichen Elfenbeinturm, sie erfolgt in den Schulen, zu Hause von klein auf. Genau das leistet das Buch von Hansjörg und Hannes. Ein Buch für die Schule, für die Kinder, für die Eltern, für die Wissenschaft.

Es mutet seltsam an angesichts der Ereignisse von der erzählenden Qualität des Buches zu reden. Zu leicht, zu unbedarft mag der Begriff Erzählung hier klingen. Und dennoch scheint mir gerade in der erzählenden Haltung eine ganz besondere Qualität zu liegen. Wobei wir es mit zwei Erzählern zu tun haben, die mit ihrer je eigenen Perspektive auf die Ereignisse des 5. April 1933 schauen. Hansjörg Hansjörg und Hannes Binder. Und eben die Kombination von Grafik Novel und historischer Dokumentation macht dieses Buch für viele wertvoll. Dieses Buch macht in der Primarschule mit dem bildlichen Erzählen genauso Sinn wie im Gymnasium, wo das Fluide der Grafik Novel durch die umfangreiche Daten- und Dokumentensammlung dingfest gemacht wird.

### Zur Gaphic Novel

Schabkarton ist eines der Wortrelikte, das als Lemma in Wikipedia nicht vorkommt. Schabkarton ist ein speziell mit tiefschwarzer Druckfarbe überzogener Karton. Darunter liegt eine weisse Kreideschicht, so dass sich die schwarze Deckfarbe leicht abschaben lässt. Hannes Binder hat für 31

Seiten in diesem Buch die Schabkartons geschaffen. Hannes Binder -Zu ihm besteht ein Wikipediaeintrag – war von 1968 bis 1971 als Grafiker in Mailand und von 1975 bis 1978 als Illustrator und Layouter in Hamburg tätig. Seither arbeitet er als freischaffender Grafiker für zahlreiche Printmedien und Buchverlage, vornehmlich mit der für ihn typischen Schabkarton-Technik. Bekannt ist er durch seine Krimi Comics nach Friedrich Glauser. Für diese Buch schuf er eine Graphic Novel und knüpft damit an die vielleicht berühmteste Graphic Novel „The mouse“ von Art Spiegelman an, der in seinem mit dem Pulitzer Preis 1992 ausgezeichneten Buch die Geschichte eine Überlebenden im Holocaust erzählt. Das Pechschwarze des Schabkartons passt ausgezeichnet zur Schwärze der Geschichte, die Härte von Schwarz und Weiss weist auf die Ambivalenz der Geschichte, der Erzählung. Es trifft die schicke Welt der grossen Bühnen in Berlin auf das Einfache des Kurhauses Gaflei, es treffen sich Opfer und Täter, es trifft der Berliner Schick auf die Täterfratze, die Sommerladvilla auf das Walser Bauernhaus, das Gute auf das Böse.

Und dennoch erlaubt die Schabkartontechnik auch Grautöne, die differenzieren. Man beachte, mit welcher Genauigkeit die Linien aus dem Schwarz herauszieseliert werden, wie daraus Bilder und Stimmungen entstehen, die uns hineinziehen in die Rasanzen der Geschichte. Das Auto rauscht mit den Opfern in sattem Schwung den Berg hoch, und ich glaube den Strassenabschnitt ob Masescha zu erkennen. Zum Schluss stürzt das Geschehene, als riesiger Erklumpen ins Tal und schlägt als Meteorit aus Tätern, Opfern, als Meteorit aus Verwunschenem und Unausgesprochenen in Liechtenstein ein, wo dieser Meteorit bis heute ein Loch in Erinnerung und Sprache hinterlassen hat.

#### Zur Dokumentensammlung

Auf Seite 41 geben uns Fotos Einblick in die Stimmung in Vaduz um 1930. Wir sehen drei Gebäude. Das Rathaus von Vaduz, Architekt Franz Röckle. Den Engländerbau, Architekt Erwin Hinderer. Wohnhaus vis à vis Hotel Real, Architekt Ernst Sommerlad. Ein Nazi, ein Nazisympatisant, ein ausgebürgerter Deutscher, jetzt Liechtensteiner. Die Werke von Tätern und Opfer friedlich vereint? Während Röckles Rathaus romantisierende Burgenarchitektur ist, orientiert sich Sommerlad seit je am Bauhaus, dessen Moderne auch den Bau von Hinderer durchzieht.

Leicht fällt das Auge des Lesers aus Liechtenstein auf derartiges. Hansjörg aber leistet deutlich mehr. Es geht um die Opfer, nicht um die Täter. Auf den folgenden Seiten zieht Hansjörg ein Panorama der Hintergründe, Verstrickungen und Biografien auf, wie es bislang nirgends zu finden ist. Wir tauchen ein ins Waldhotel, wo die Rotter wohnten, gehen nach Gaflei, wo die Tat begangen wurde und in die Gerichtsverhandlung mit dem Plädoyer von Wladimir Rosenbaum, Zeugenaussagen, Gerichtsreportagen und die Lebensläufe der Opfer.

Ein Buch lässt sich unterschiedlich lesen – auch von hinten, wo dieses seine Wissenschaftlichkeit im Anhang dokumentiert. Hier zeigt sich mit welcher Ausdauer, Akribie und Recherchequalität Hansjörg seine Arbeit erledigt hat. Ich finde eine Chronologie der Ereignisse, Minimalbiografien der Opfer, Anwälte und Täter, von Verleger, SchauspielerInnen, Theaterkritikern, Gerichtsreportern. Ich finde die Theater der Gebrüder Rotter, die verwendeten Quellen wie beispielsweise das Leo Baeck Institut New York, das Lexikon verfolgter Musiker, Die Fackel, das Archiv für Zeitgeschichte Zürich und viele, viele mehr.

Allein die Lektüre der Kurzbiografien zeigt uns das Rotter Attentat vor einem neuen Hintergrund. Es entstehen Menschen. Wir lesen und versinken im Leben der Rotter. Theaterunternehmer in Berlin. Alfred der Bühnenpraktiker, ergänzt durch seinen Bruder Fritz, der Jurist und Literat. Ihre Spielstätten trugen so klingende Namen wie: Admiralspalast, Lessing-Theater, Metropol-Theater, Theater des Westens. Hier kamen Klassiker, moderne Autoren ebenso zur Aufführung wie Operetten. Für die Ursache des Zusammenbruchs des Theaterunternehmens Rotter, schreibt Zeiz im Berliner Tagblatt vom 27. Januar 1933, „gibt es kein objektives Bild. Fest steht, dass die Schulden des Rotter Konzerns fünf Millionen Mark betragen.“ Im Januar kommen 1933 kommen sie nach Liechtenstein und wohnen im Waldhotel Vaduz.

Die Dokumentsammlung von Hansjörg bietet als Auszug ein Leseabenteuer direkt an der Quelle. Das ist kein Kurzfutter, der Leser muss sich mühen, erhält dafür aber ein zeitgenaues und detailliertes Bild. Es entstehen Lebensläufe entlang historischer Linien. Wir interessieren uns noch einmal für das Plädoyer von Wladimir Rosenbaum und lesen: „Albert und Gertrud Rotter aber werden einige Stunden später als Leichen gefunden – die auf das tiefste zu beklagenden Opfer eines verbrecherischen, schändlichen Anschlags.“ Und Gottlieb Eberle als Zeuge vernommen sagte aus: „Ich ging von Masescha den Weg gegen Provatscheng hinein gegen die Rufe. Der Hund gab dann an, er suchte und führte mich zu den Leichen. Sie lagen etwa 70 Meter oberhalb des Weges, 4 Meter auseinander. Ich fand sie etwa um  $\frac{1}{4}$  nach acht Uhr. Es waren beide tot.“

Und sehe die Pfanzel an der Decke von Hansjörgs Arbeitszimmer brennen, während er nächtelang durchs Internet pirscht, in Archiven forscht, sich über neue Funde freut, sich im All der Informationen verliert, Emails verschickt, sich zu Bett wälzt um am andern Tag ins Landesarchiv zu radeln und daraus einen erratischen Block an Wissen zu formen. Er bewältigt seinen Stoff formidabel, ist auf Augenhöhe der Geschichte, macht aus Opfer und Tätern Menschen. Mit Hannes hat er einen kongenialen Partner gefunden. Beide Teile des Buches zusammen, ergeben ein Werk, das für Liechtenstein ein neues Kapitel der Erzählung und Geschichtsschreibung aufschlägt.

So und jetzt zum Schluss noch ein Wunsch meinerseits. Machen Sie den Autoren keine weiteren Komplimente. Kaufen Sie ganz einfach das Buch.

Es gilt das gesprochene Wort.